

Empathische Prophetie

Moraltheologische Impulse für eine „Homiletik der Krise“

Michael Rosenberger

Ob die Anschläge auf das World Trade Center 2001, der Tsunami an den Küsten Thailands 2004, die erste Finanzkrise 2008/ 09, der Missbrauchsskandal in der katholischen Kirche 2010 oder der Atomunfall von Fukushima 2011: Fast jeder Bischof greift solche gesellschaftlich prägenden Ereignisse in den Predigten des nächsten folgenden Hochfests auf, und nicht wenige Pfarrer tun es ihm nach. *Fundamentale Krisenereignisse verlangen nach kirchlicher Stellungnahme*. Würde die Kirche zu ihnen schweigen, würde sie ihren Auftrag verraten, „nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten“ (GS 4). Doch dazu hat sie heute kaum noch eine Chance. Denn in demokratischen Gesellschaften mit mündigen Menschen, Gläubigen wie Nichtgläubigen, werden kirchliche Amtsträger zur Stellungnahme aufgefordert, wenn sie sich nicht von selbst zu Wort melden. Solche Stellungnahmen kennen *viele Kanäle*: Über kirchliche und säkulare Medien erreichen sie eine breite Öffentlichkeit – um den Preis sehr kurzer, teilweise auch verkürzter Statements. Über ebenfalls kirchliche und säkulare Bildungsangebote erreichen sie umgekehrt eine kleine „Elite“ – mit der Chance ausgesprochen intensiver und differenzierter Wahrnehmung. Durch persönliche und institutionalisierte Kontakte besteht die Chance, mit EntscheidungsträgerInnen ins Gespräch zu kommen. Und die praktizierenden GottesdienstbesucherInnen werden erreicht durch die Thematisierung in der Liturgie – durch Berücksichtigung in den Fürbitten, gelegentlich sogar durch Sonderkollekten, vor allem aber durch Aufgreifen in der Predigt. Dabei hat die Predigt unter allen Formen kirchlicher Stellungnahmen zu großen Krisen und Katastrophen eine *Sonderstellung*: Sie kann und muss mehr sagen als nur die ein oder zwei Sätze, die in die Zeitung kommen. Sie kann aber nicht so ausführlich und differenziert darlegen und bietet normalerweise auch keine Diskussionsmöglichkeit wie ein Vortrag der Erwachsenenbildung. Sie muss ausdrücklicher als Vortrag und Medienstatement auf die Fundamente des christlichen Glaubens zu sprechen kommen und die Verbindung von der Krise zum Evangelium herstellen. – Verstärkt wird diese Sonderstellung der Predigt dadurch, dass sie eine andere Autorität beansprucht. Sie ist wie die Liturgie insgesamt in besonderer Weise „Werk

Christi“ (SC 7). In ihr spricht – freilich immer gebrochen durch das Wort des Predigers – Christus selbst zu den Gläubigen.

Die Deutung von Krisen muss nicht notwendig den *Verweis auf Sünden* beinhalten. Theoretisch sind auch tragische Entwicklungen vorstellbar, die auf Grund von schuldloser Unwissenheit oder durch schicksalhafte Verkettungen von Ereignissen zustande kommen. Auch können Naturkatastrophen eintreten, die beim besten Willen kein Mensch vorhersehen und deren Folgen niemand hätte verringern können. Nicht für alles sind Menschen verantwortlich. Oft aber trifft einzelne Menschen oder ganze Personengruppen rückblickend erhebliche Schuld – oder zumindest nach vorn blickend Verantwortung, Konsequenzen aus der Krise zu ziehen.

Es lohnt daher, den Kriterien für eine gute Predigt über gesellschaftliche Krisen und die in ihnen möglicherweise aufscheinende menschliche Schuld bzw. Verantwortung sorgfältig nachzugehen. Ich will dies im Folgenden in zwei großen Schritten tun: Im ersten reflektiere ich die Charakteristika von Krisen und ihrer heutigen Wahrnehmung und entwickle zaghafte Ansätze einer Anthropologie und Theologie der Krise. Im zweiten ziehe ich erste homiletische Folgerungen für gute „Krisen-Predigten“. Dabei schreibe ich den ersten Teil als moraltheologischer Wissenschaftler, den zweiten jedoch als predigender Praktiker. Dieser zweite Teil wäre also in einer homiletischen Grundsatzreflexion zu verifizieren und zu vertiefen¹.

1. Die Krisenwahrnehmung der Moderne

Seit der Aufklärung hat sich unsere Wahrnehmung von Krisen in vielerlei Hinsicht fundamental gewandelt. Sollen aber gegenwärtige Krisen und vorausgeklärte Deutungsmuster (etwa der Bibel) miteinander in Verbindung gebracht werden, bedarf es der sorgfältigen Vergewisserung der unterschiedlichen Paradigmen und des methodisch verantworteten Transfers von bleibend gültigen Inhalten des alten in gewandelte Formen des neuen Paradigmas. Daher ist die folgende Strukturanalyse gesamtgesellschaftlicher Krisen und der in ihnen sichtbar werdenden Schuld mit einer me-

1 Es scheint, als seien die großen gesellschaftlichen Krisen bisher kein homiletisches oder pastoraltheologisches Thema. So finden sich z.B. in der Zeitschrift „Lebendige Seelsorge“ in den vergangenen 32 Jahren (1980 – 2011) nur eine Hand voll Artikel zu den großen Krisen der Welt – und das dürfte repräsentativ sein (auf diese Beobachtung wies mich meine studentische Hilfskraft Rosemarie Brenn hin, der ich dafür sehr danke). Auch einschlägige theologische Monografien sind allesamt den Fächern Moraltheologie und Sozialethik zuzuordnen. Sind die Krisen wirklich nur eine Frage kirchlicher Lehre und nicht auch kirchlicher Hirtensorge? Ist Pastoral nur ein Handeln am Einzelnen und nicht auch Mitgestaltung von gesellschaftlichen Systemen? Die lateinamerikanische „Sozialpastoral“ schlägt hier offenkundig einen anderen Weg ein.

tatheoretischen Darstellung der Paradigmen moderner Krisenwahrnehmung verquickt. Welche Charakteristika lassen sich also aufweisen?

1.2 Das Überwiegen der Anthropodizee

Je mehr der Mensch die Naturgesetze sowie die Funktionsmechanismen der menschengemachten Systeme durchschaut, umso mehr trifft ihn auch die Verantwortung, mit ihnen vorausschauend und klug gestaltend umzugehen. Solange man die Mechanismen des Treibhauseffekts der Erde nicht kannte, konnte man weder in die eine noch in die andere Richtung gezielte Maßnahmen setzen. Solange man das Funktionieren der Märkte nicht verstand, mussten Wirtschaftskrisen wie ein willkürliches Fatum der Götter erscheinen. Doch seit der Aufklärung besteht der Anspruch, Naturgesetze wie menschengemachte gesellschaftliche Funktionssysteme systematisch zu erforschen und immer mehr zu verstehen.

Damit wird der Mensch immer mehr selbst verantwortlich für das, was ihm und seinen Mitmenschen widerfährt. Er kann sich zunehmend weniger aus der Affäre ziehen. Die Anthropodizee, also die Frage nach der Rechtfertigung des Menschen, gewinnt gegenüber der Theodizee, der Rechtfertigung Gottes, immer stärker an Bedeutung. Letztere, die Theodizee, verschwindet nicht – zumindest nicht für glaubende Menschen. Denn die Frage, wie ein Schöpfergott es zulassen, ja sogar einplanen konnte, dass Unschuldige zu Opfern werden, bleibt auch im modernen Kontext unbeantwortet. Aber die Theodizeefrage wird auf ihr eigentliches Terrain eingegrenzt. Sie hütet sich heute richtigerweise davor, ganz konkrete katastrophische Ereignisse Gott als innerweltlicher Wirkursache zuzuschreiben, und beschränkt sich darauf, ihn als ermöglichenden Grund dieser Welt in seiner Gutheit in Zweifel zu ziehen.

Diese Schwerpunktverlagerung von der Theodizee zur Anthropodizee bedeutet einen fundamentalen Paradigmenwechsel gegenüber der gesamten Geistesgeschichte vor der Aufklärung. Natürlich sieht auch die Bibel menschliche Schuld an der Wurzel von Katastrophen. Die Sintflut, der biblische Prototyp solcher Katastrophen, ist nicht einfach der Willkürakt eines gewalttätigen Gottes, sondern seine strafende Konsequenz für die Schlechtigkeit und Bosheit des menschlichen Sinns und Trachtens (Gen 6,5; vorpriesterschriftlich) bzw. für die Gewalttat, von der die Erde voll ist (Gen 6,9.11; priesterschriftlich). Auch die biblischen Erzählungen machen also auf die menschliche Sünde als Ursache der Katastrophe aufmerksam. Und doch dominiert der Blick auf den übermächtig handelnden Gott und damit die Theodizeefrage. Deswegen steht am Ende der Sintfluterzählungen das Versprechen Gottes, nicht des Menschen, dass es nie wieder zu einer alles zerstörenden Flut kommen

werde (Gen 8,21f vorpriesterschriftlich; Gen 9,11 priesterschriftlich). Die Exegese ist sich heute vollkommen einig, dass die Theodizeefrage der Ursprung der biblischen Erzählungen von Heil und Unheil der Schöpfung in Gen 1 – 9 ist².

Bei einer Deutung moderner Krisen mit biblischen oder anderen vormodernen Texten wird man daher die Spannung im Blick behalten müssen, wie Theodizee und Anthropodizee in ein ausgewogenes Verhältnis zueinander gebracht werden können. Eine einseitige Auflösung der Spannung – der Mensch ist an allem schuld und trägt für alles Verantwortung *oder* der Mensch kann alles nur gottergeben annehmen – ist jedenfalls weder biblisch noch nach heutigen wissenschaftlichen Erkenntnissen angemessen.

1.2 Krisen als weitgehend kalkulierbare Risiken

„In der fortgeschrittenen Moderne geht die gesellschaftliche Produktion von Reichtum systematisch einher mit der gesellschaftlichen Produktion von Risiken. Entsprechend werden die Verteilungsprobleme und -konflikte der Mangelgesellschaft überlagert durch die Probleme und Konflikte, die aus der Produktion, Definition und Verteilung wissenschaftlich-technisch produzierter Risiken entstehen.“ Es kommt zu einem „Wechsel von der Logik der Reichtumsverteilung... zur Logik der Risikoverteilung“³.

Diese Sätze markieren die Kernthese von Ulrich Becks bahnbrechendem Werk über die moderne „Risikogesellschaft“. Was Beck kurz vor der Atomkatastrophe von Tschernobyl schrieb, erhielt Monate später traurige Bestätigung und sorgte dafür, dass das Buch in Rekordauflagen verkauft, gelesen und diskutiert wurde: Nicht mehr die Verteilung der materiellen Güter ist die zentrale Frage der (Post-) Moderne, sondern die Verteilung der Risiken.

Was früher „Schicksal“ genannt wurde, heißt heute „Risiko“ und ist zumindest stochastisch kalkulierbar. Damit unterliegt die Frage der Akzeptanz und Verteilung von Risiken einer bewussten Entscheidung – diese lassen sich theoretisch solidarisch absichern.

Der Risikobegriff taucht erstmals im Handel und Finanzwesen des 15. Jh. auf und ist damit ein frühneuzeitlicher Begriff. Doch erst am Ende des 20. Jh. gewinnt er auf Grund der extrem erhöhten Prognosemöglichkeiten in fast allen Wissenschaftsfeldern sein heutiges Gewicht. Freilich muss auch hier Vorsicht walten: Nicht jedes

2 Siehe z.B. Karl Löning / Erich Zenger, *Als Anfang schuf Gott. Biblische Schöpfungstheologien*, Düsseldorf 1997, 40-48: „Schöpfungstheologie als Theodizee“.

3 Ulrich Beck, *Risikogesellschaft – auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt/Main 1986, 25.

Risiko ist kalkulierbar. Nicht jede Gefahr lässt sich prognostizieren. Mit Überraschungen muss gerechnet werden.

Krisen sind damit zunächst einmal der „worst case“ von früheren Risikoabschätzungen. Man kann sich verkalkuliert haben (Fukushima), man kann die richtig berechneten Risiken ungerecht oder intransparent verteilt haben (Lehman Brothers), man kann Risiken waghalsig ignoriert haben (Griechenland). Immer aber wird bei der Frage nach der Deutung der Krise das vorangehende Risikomanagement hinterfragt und beleuchtet werden.

1.3 Die tieferen Wurzeln heutiger Krisen

„Was sind die tieferen Wurzeln der Bedrohungen, denen wir heute ausgesetzt sind? Für viele scheint die Antwort auf der Hand zu liegen: Der Grund ist in dem ungeheuren Umfang von Mitteln und Möglichkeiten zu suchen, die Wissenschaft und Technik in die Hand des Menschen gelegt haben. Die tiefgreifenden Veränderungen, sowohl in den Gesellschaftsstrukturen als auch in den Beziehungen des Menschen zu seiner natürlichen Mitwelt, sind Konsequenzen der unerhörten Ausweitung aller menschlichen Tätigkeitsbereiche...“⁴ So beginnt die Europäische Ökumenische Versammlung von Basel an Pfingsten 1989 ihre Krisen-Analyse. Damit signalisiert sie, dass sie mit der üblichen und allgemein verbreiteten Deutung gegenwärtiger Krisen nicht zufrieden ist. Sie sieht vielmehr die Notwendigkeit, im Geist des Evangeliums tiefer zu bohren und unter die Oberfläche zu schauen.

In den 70er bis 90er Jahren gibt es eine Reihe renommierter Versuche, die Krisenphänomene tiefgängig zu betrachten. Gemeinsam gehen sie davon aus, dass für eine anthropogene Krise immer nur eine bestimmte Rationalität ursächlich sein kann⁵. Diese Rationalität gelte es zu entdecken und zu kritisieren. Die dabei meistgenannten Aspekte seien kurz dargelegt:

- Die *Balance zwischen Wissen und Weisheit* sei aus dem Gleichgewicht geraten – mit dem gigantisch anwachsenden Wissen habe die auf Erfahrung basierende und damit langsamer wachsende Weisheit nicht Schritt halten können⁶, so dass es zu einem „Missverhältnis zwischen Macht und Weisheit“⁷ gekommen sei.

4 Europäische Ökumenische Versammlung „Frieden in Gerechtigkeit“, Basel 1989, Nr. 18.

5 Vittorio Hösle, Philosophie der ökologischen Krise, München 1991, 43.

6 Ebd.

7 Ebd. 44.

- Die aufklärerische *Ausgrenzung des „Anderen der Vernunft“*, d.h. des Emotionalen und Leiblichen, führe dazu, dass der Mensch orientierungslos werde und sich selbst verliere⁸.
- Das „*Missverständnis zwischen Zweck- und Wertrationalität*“⁹ und das cartesianische Denken, das die meisten Seienden zu reinen Objekten reduziere¹⁰, führten zu einer „Kolonisierung durch instrumentelle Rationalität“¹¹.
- Die *Ökonomisierung* der ursprünglich humanistisch-ethischen *Fortschritts-idee* führe zur Verabsolutierung des Wirtschaftswachstums als zentralem Wohlergehensindikator¹².

Wenn wir theologisch oder philosophisch verantwortet von Krisen sprechen wollen, müssen wir dieser Tiefendimension höchste Aufmerksamkeit schenken. Denn sie führt an die eigentlichen Wurzeln, deren Sanierung allein dauerhafte Wege aus der Krise sichern kann. Das macht die Europäische Ökumenische Versammlung von Basel 1989 gleichsam in einer Ouvertüre deutlich, wenn sie die Krisenursachen in unglaublich dichter Form folgendermaßen beschreibt:

„Der wahre Grund für diese Fehlentwicklung ist jedoch in den Herzen der Menschen, in ihrer Einstellung und Mentalität zu suchen. Da ist die Täuschung, dass der Mensch imstande sei, die Welt zu gestalten; die Vermessenheit, die zur Überschätzung der Rolle des Menschen im Hinblick auf das Ganze des Lebens führt; eine Ideologie des ständigen Wachstums ohne Bezug auf ethische Werte an der Wurzel der Wirtschaftssysteme in West und Ost; die Überzeugung, dass die geschaffene Welt uns zur Ausbeutung und nicht zur Fürsorge und Pflege übergeben sei; das blinde Vertrauen, dass neue Entdeckungen die jeweils entstehenden Probleme lösen werden und daraus folgend die Nichtbeachtung der Risiken, die durch unser eigenes Tun entstanden sind.“¹³

1.4 Anthropogene Krisenursachen als strukturelle Sünden

Aus den zuletzt zitierten Sätzen der Ökumenischen Versammlung von Basel könnte man herauslesen, dass der Fehler bei jedem Menschen als Individuum läge. Doch damit würde man Basel wie auch die theologische Tradition der letzten Jahrzehnte missverstehen. Denn durch die Begegnung mit der Systemtheorie der Kybernetik

8 Thomas Hausmanninger, Die Krise der späten Moderne im Licht einer christlichen Sozialethik, in: Adrian Holderegger (Hg.), *Fundamente der theologischen Ethik. Bilanz und Neuansätze*, Freiburg 1996, 362-385, hier 367, in Anlehnung an Gernot und Hartmut Böhme.

9 Vittorio Hösle (s. Anm. 5), 44.

10 Ebd. 56f.

11 Thomas Hausmanninger (s. Anm. 8), 362-385, hier 367.

12 Vittorio Hösle (s. Anm. 5), 64f.

13 Europäische Ökumenische Versammlung (s. Anm. 4), Nr. 19.

und Soziologie hat die Theologie den neuen Begriff der „strukturellen Sünde“ entwickelt¹⁴. Der Begriff taucht zuerst in der lateinamerikanischen Befreiungstheologie auf, amtlich in den Dokumenten der II. und III. Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischofskonferenz CELAM in Medellín 1968 und Puebla 1979. Er bezeichnet einen sündhaften Zustand, der nicht Folge individuellen Verhaltens, sondern Auswirkung falscher Regel-Gestaltung von gesellschaftlichen Teilsystemen und Strukturen ist. Hintergrund ist also die Eigendynamik von Systemen gegenüber den Individuen, die in sie eingebunden sind. Im Falle schuldhafter Zustände in solchen eigendynamischen Systemen nützt es nichts, ein geändertes individuelles Verhalten zu fordern, vielmehr müssen die Systeme selbst verändert werden. Verantwortung dafür tragen dann jene Institutionen, denen die Regeln und Strukturen eines Systems anvertraut sind. Um das System im gewünschten Sinn verändern zu können, brauchen die VerantwortungsträgerInnen freilich ein hohes Maß an Kenntnis über die Regelungsmechanismen. Nicht immer werden sie es haben, und nicht immer können Fachleute es ihnen bereit stellen. Systeme folgen mindestens teilweise der Chaostheorie. Wenn wir jedoch von solchen Fällen der Unkenntnis von Systemmechanismen absehen, bleibt festzuhalten: Der Mensch trägt gegenüber Systemen nicht nur „Gehorsamsverantwortung“, sondern auch „Gestaltungsverantwortung“¹⁵. Und in vielen Lebensbereichen wird die Gestaltungsverantwortung zunehmend größer, während die Gehorsamsverantwortung immer weiter abnimmt.

Johannes Paul II. hat erstmals 1983 in seinem Apostolischen Schreiben *Reconciliatio et Paenitentia* Nr. 16 den Gedanken der Befreiungstheologie aufgegriffen: Es gebe analog verstanden auch die „soziale Sünde“, genauer: das soziale Übel, für das niemandem eindeutig die Verantwortung zugesprochen werden könne. Deutlicher positioniert sich Johannes Paul II. 1987 in der Sozialenzyklika *Sollicitudo rei socialis* Nr. 36: „So ist es nicht verfehlt, von ‘Strukturen der Sünde’ zu sprechen“. Diese hätten ihre Wurzeln in personalen Taten von Menschen, seien aber eigendynamische Quelle des Bösen, da sie das Verhalten des Einzelnen beeinflussten. Insgesamt versucht der Papst, die beiden Dimensionen individueller und struktureller Sünde in ihrer Wechselwirkung wahr- und ernstzunehmen.

Wenn moderne Krisen also fast immer als „Systemkrisen“¹⁶ verstanden werden müssen, stellt sich die Frage nach der Systemverantwortung oder Strukturgestal-

14 Vgl. Ralf Dziewas, *Die Sünde der Menschen und die Sündhaftigkeit sozialer Systeme. Überlegungen zu den Bedingungen und Möglichkeiten theologischer Rede von Sünde aus sozialtheologischer Perspektive*, Münster 1995.

15 Hansjörg Vogel, *Busse als ganzheitliche Erneuerung. Praktisch-theologische Perspektiven einer zeitgemäßen Umkehrpraxis*, Freiburg i.Ue. 1990, 76.

16 Peter Koslowski, *Ethik der Banken. Folgerungen aus der Finanzkrise*, München 2009, 244-250.

tungsverantwortung¹⁷: Wer ist für die Gestaltung welcher Strukturen verantwortlich, und wie können diese besser als bisher krisenfest gestaltet werden? Soll diese Frage sachgerecht beantwortet werden, reichen tugendethische Appelle nicht aus. Die „Umwertung soziokultureller Werte“ mag *eine* Voraussetzung¹⁸ zur Krisenbewältigung sein, die einzige ist sie sicher nicht. Vielmehr ist mindestens gleichermaßen die Normethik gefragt: An welchen „Stellschrauben“ des Systems müssen wir wie drehen, um in Zukunft besser gegen Krisen gewappnet zu sein?

Um es am Beispiel deutlich zu machen: Es genügt nicht, in der Bankenkrise auf die „Gier“ der Banker hinzuweisen und sie (*tugendethisch*) zur Maßhaltung und Bescheidenheit zu animieren. Es muss auch nach den Fehlern im Regelsystem der Finanzmärkte gesucht werden. Solange z.B. Finanztransaktionen nicht besteuert werden (eine *normethische* Forderung), fehlt jegliche hemmende Bremse, sich eine solche Transaktion sorgfältig zu überlegen. Mehr als auf die Gier der Akteure muss also auf die Gierförderung durch die Systeme geachtet werden.

Zwischen Werten und Normen besteht ein hermeneutischer Zirkel: Wertvorstellungen beeinflussen Normen, Normen aber auch Wertvorstellungen. Klassisch ist die Verkündigung der Kirche stark tugendethisch orientiert. Sie muss daher lernen, sich auch um Normierungsvorschläge zu kümmern, will sie nicht als weltfremd und vergeistigt gelten. Ihre Werte müssen Fleisch werden. Dass Normvorschläge immer viel bedingter und fehleranfälliger sind als Wertorientierungen, ist dabei im Blick zu behalten. Wer konkret handelt, wird Fehler machen. Wer aber keine Fehler macht, hat sicher nicht gehandelt.

1.5 Krisen als Umkehrsituationen: Ernst, aber nicht hoffnungslos

Theologisch verantwortete Krisendeutung steht schließlich in einer weiteren fundamentalen Spannung: Sie darf weder verharmlosen noch überdramatisieren. Verharmlost sie, bleiben die Menschen sorglos. Dramatisiert sie zu stark, sind die Menschen überfordert. Das Resultat ist beide Male das gleiche: Das Handeln wird blockiert. – Die Krisensituation muss also sehr ernst dargestellt werden, aber zugleich hoffnungsvolle Perspektiven eröffnen. „Noch ist es nicht zu spät.“ So schließen Patriarch Bartholomaios I. von Konstantinopel und Papst Johannes Paul II. angesichts des Klimawandels 2002 ihre „Botschaft von Venedig“. Eindringlich mahnen sie zu schnellem und entschiedenem Handeln gegen die weitere Erderwärmung,

17 Wilhelm Korff / Günther Wilhelms, Art. Verantwortung, in: LThK 10 (2001), 597-600, hier 599.

18 Karl-Heinz Hillmann, Umweltkrise und Wertwandel. Die Umwertung der Werte als Strategie des Überlebens, Frankfurt 1981, 123-143. Hillmann schreibt noch vor der Rezeption der Systemtheorie durch Soziologie und Ethik und ist daher aus heutiger Sicht einseitig.

betonen aber zugleich ihre feste Hoffnung, dass die gegenwärtige Menschengeneration es schaffen kann, die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen.

Genau darum geht es: Einerseits müssen die großen Krisen in ihrer gesamten Dramatik eingestanden werden. Marginale Symptomkorrekturen reichen nicht aus, um sie zu bewältigen¹⁹. Andererseits braucht der Mensch das feste Vertrauen, etwas zu bewirken oder bewirken zu können – sonst verfällt er in Politikverdrossenheit, Kirchenmüdigkeit und Resignation. Er muss im Sinne der Existenztheologie spüren: „Das bin ich – weil das Problem mich sehr existenziell betrifft. Das bin aber auch ich – weil ich hier etwas bewirken kann und soll!“ Es geht in der Krisendeutung also auch darum, Wege autonomer Gestaltung aufzuzeigen – gegen alle lähmenden Ohnmachtsgefühle und „Sachzwänge“. Das ist nicht nur eine pädagogische oder psychologische Frage, sondern auch eine Glaubensfrage!

Auch deswegen braucht es über tugendethische Appelle hinaus normethische Vorschläge. Autonomie erweist sich in modernen Gesellschaften und ihren zahlreichen hochkomplexen Systemen in der Strukturgestaltung. Die Beschränkung auf tugendethische Appelle würde die Menschen nur noch tiefer in die Systemzwänge eintauchen und frustrieren.

Theologisch kristallisiert sich die Glaubensspannung „ernst, aber nicht hoffnungslos“ in Jesu Botschaft von der Umkehr²⁰: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15)

- Der Umkehrruf offenbart zuallererst die *menschlichen Möglichkeiten*: In der Person Jesu und in seinem Kommen sind Gerechtigkeit und Frieden für die ganze Schöpfung angebrochen (Mk 1,13). Dieses Angebot befähigt und ermutigt den Menschen, sich öffnen und das Mögliche zu tun. Die Botschaft der Umkehr übersteigt daher von vorne herein jede finstere Drohung ebenso wie jede leistungsorientierte Werkgerechtigkeit. Umkehrbereitschaft mag nur durch warnende Zeichen auszulösen sein – nähren kann sie sich nur aus Dankbarkeit.
- Zugleich birgt das griechische *metanoein/ metanoia* die Vorstellung einer existenziell *umfassenden Neuorientierung*. Umkehr fordert den ganzen Menschen, der Anspruch Jesu ist total. In der Taufe, die schon bei Johannes dem Täufer mit dem Umkehrruf verbunden war, wird bis heute diese Totalität des Anspruchs Jesu deutlich: Es geht um einen Herrschaftswechsel – die Abwendung vom Bösen und die Zuwendung zu Gott.

19 Michael Müller / Peter Henicke, Wohlstand durch Vermeiden. Mit der Ökologie aus der Krise, Darmstadt 1994, 7.

20 Vgl. Michael Rosenberger, Im Zeichen des Lebensbaums. Ein theologisches Lexikon der christlichen Schöpfungsspiritualität, Würzburg ¹2001/²2008, 173-177.

- Im Umkehrruf wird weiterhin die absolute *Dringlichkeit* des Anspruchs Jesu angesichts der (Heils-) *Dramatik* der Gegenwartssituation deutlich. Das Reich Gottes duldet keinen Aufschub: Jetzt ist die Zeit!
- Schließlich impliziert der Umkehrgedanke eine soziale *Verkettung des Geschicks aller* untereinander: „Ihr werdet alle miteinander umkommen, wenn ihr euch nicht bekehrt!“ Zweimal taucht in der Perikope Lk 13,1-9 dieser Satz auf, gleichsam als deren Quintessenz. Die Analogie zur Noacherzählung liegt auf der Hand: Das menschliche Handeln hat Auswirkungen auf die gesamte Gemeinschaft der Geschöpfe. Umkehr ist nicht Privatsache, sondern Ausdruck der Verantwortung für das Ganze: Alle Geschöpfe sitzen in einem Boot – keines kann ohne die anderen überleben.

2. Über Krisen predigen

Mit der vorangehenden anthropologischen und theologischen Analyse der gesellschaftlichen Krisen der Moderne als solchen ist eine Folie für die pastorale Verkündigung grundgelegt. Auf dieser Folie möchte ich nun – eher thesenhaft denn argumentativ entwickelnd – wichtige Gesichtspunkte und Kriterien einer guten Krisenpredigt nennen. Dabei leiten sich die Thesen unter 2.2 direkt aus dem ersten Teil ab, die Thesen von 2.1 und 2.3 eher aus allgemeinen Überlegungen zum Predigen de moralibus.

2.1 Der Blick des Predigers auf Krisen

- *Genau hinschauen*: Eine gute Krisen-Predigt bedarf einer differenzierten Problemwahrnehmung. Populistische Vereinfachungen und Pauschalisierungen gibt es genug – von ihnen sollte die Kirche Abstand halten. Es braucht das geduldige, suchende und fragende Hinsehen, um dem Geheimnis der Krise auf die Spur zu kommen. Eine kluge Wahl der Quellen, aus denen der Predigende seine Informationen und Interpretationen bezieht, ist dafür entscheidend. – Ein Beispiel: Angesichts des Welthungers forderte mancher bischöfliche Prediger undifferenziert ein Verbot der Spekulation mit Lebensmitteln. Das wäre jedoch fatal für die LandwirtInnen, denen frühe und damit „spekulative“ Vertragsabschlüsse einen berechenbaren Preis garantieren. Fachleute fordern daher kein Pauschalverbot der Spekulation mit Lebensmitteln, sondern deren kluge Regulierung. Das macht einen gewaltigen Unterschied.

- *Ernst nehmen*: Es scheint trivial und ist es dennoch nicht: Große Krisen müssen sehr ernst genommen werden. PredigerInnen dürfen sie nicht als Aufhänger für eine Glaubensbotschaft missbrauchen, sondern sind gebunden, sie als eigenwertig zu achten. – Die klassische Lehre vom vierfachen Schriftsinn, wie sie Augustinus von Dänemark OP im 13. Jh. in seinem Werk „Rotulus pugillaris“ zusammengefasst hat²¹, prägt bewusst oder unbewusst noch immer viele Predigten: Nach ihr lehrt der Buchstabe die Fakten, die Allegorie den Glauben, die Analogie die Moral und die Anagogie die Hoffnung. Gesellschaftskrisen und ihre Deutung fallen in die dritte Kategorie: Sie dürfen nicht durch Allegorisierung (zweite Kategorie) dogmatisch missbraucht, sondern müssen durch treffende Analogiebildung zu biblischen Erfahrungen ethisch erschlossen werden.
- *Empathie üben*: Entscheidend ist auch, welchen Standpunkt sich der Prediger selbst zuschreibt: Meint er aus der Perspektive des unbeteiligten, allwissenden Beobachters, der „God’s-eye perspective“²² zu sprechen? Oder spricht und urteilt er erkennbar als Beteiligter, der sowohl selbst von den Krisenfolgen betroffen als auch für sie mitverantwortlich ist? Ist er Richter oder wie Jesus solidarischer Helfer, der sich und anderen Menschen das Richten verbietet (Mt 7,1; Lk 6,37), weil er gekommen ist, um zu retten (Joh 3,17)?
- *Hinschauen und Mitleid empfinden* (vgl. Lk 10,33; 15,20): Wer sich selbst als Beteiligter und Betroffener einer Krise versteht – selbst wenn er relativ weit davon entfernt ist wie die deutschen PredigerInnen am zweiten Weihnachtstag 2004 – wird nicht von Rechthaberei oder Triumphgefühlen erfüllt sein, sondern von Mitleid und Mitempfinden. Das ist deswegen entscheidend, weil eine Predigt ohne Mitgefühl unglaubwürdig ist. Aber auch deswegen, weil unter den Zuhörenden mitunter solche sitzen können, die die Krise weit mehr mitverursacht haben als der Predigende: Atomtechniker in einer Predigt über Fukushima, Banker in einer Homilie über die Finanzkrise etc. Ihnen gilt es klar, aber auch geschwisterlich liebend das Evangelium zu verkünden: Die Sünde zu hasen, aber die SünderInnen spürbar zu lieben²³.
- *Respekt vor dem Geheimnis Gottes wahren*: Die Anthropozizee ruft nach Gerechtigkeit. Die Theozizee hingegen verlangt das Verstummen. Vom Menschen müssen Krisen-Predigten etwas fordern – über Gottes Gedanken und Absichten sollten sie schweigen (Jes 40,12-14). Eine platte Inanspruchnahme Gottes für ganz bestimmte Absichten oder Deutungen ist theologisch nicht verantwortbar und ethisch obszön. Hier sollte sich die Predigt in Zurückhaltung üben: (Wirk-)

21 Vgl. Katechismus der Katholischen Kirche, Nr. 118.

22 Daniel C. Dennett, *Freedom evolves*, New York 2003, 93.

23 Vgl. Regel Benedikts 64,11.

Ursachenanalyse ist Aufgabe der empirischen Wissenschaften, denn Gott ist keine innerweltliche Wirkursache.

2.2 Der Maßstab zur Beurteilung der Krisen

- *Zwischen menschengemachten und „schicksalhaften“ Krisen unterscheiden:* Wie schon ausgeführt hat sich der Schwerpunkt der Krisenwahrnehmung in der Moderne auf die Anthropozidee verschoben. Wir suchen Schuldige und Verantwortliche. Doch nicht an allem ist rückblickend ein Mensch schuld, und nicht für alles lässt sich vorausschauend ein Verantwortlicher benennen. Das II. Vatikanische Konzil versteht die Deutung der Zeichen der Zeit als eine kollektive Unterscheidung der Geister (GS 4; 11; PO 9). Deutungsvorgänge sind Unterscheidungsvorgänge. Was an einer Krise vermeidbar war oder in Zukunft sein könnte, muss daher sorgfältig geprüft werden.
- *Strukturelle Sünde wahrnehmen:* Fast alle ethischen Probleme moderner Gesellschaften enthalten zu einem guten Teil strukturelle Ursachen. Durch die stetig wachsende Ausdifferenzierung und Durchrationalisierung gesellschaftlicher Teilsysteme sind die Systemzwänge so gewachsen, dass individuelle Spielräume schmal werden. Große Gesellschaftskrisen zu deuten heißt daher, zuerst strukturelle Sünden zu suchen und erst danach individuelle. Gewiss ist das schwieriger, weil Systeme oft schwer zu durchschauen sind. Eine Deutung, die strukturelle Sünden individualisiert, wäre jedoch ein fataler Fehler.
- *In die Tiefe gehen:* Struktursünden haben ihrerseits tiefer liegende Wurzeln. Gerade eine theologische Krisen-Deutung muss daher Systemdefizite auf ihre Wurzelsünde zurückführen und dieser korrespondierende Grundwerte des Evangeliums gegenüberstellen. – Dass sich die Banker gegen die struktursanierende Finanztransaktionssteuer wehren, hat allerdings vielleicht weniger mit Gier als mit falsch verstandenem Freiheitsstreben zu tun. Dass weltweit noch immer viele Menschen Atomkraftwerke befürworten, liegt nicht nur an ihrer Technikgläubigkeit, sondern auch am unstillbaren Energiehunger der Industriegesellschaften.
- *Grenzen der Lösung einräumen:* Mitten in oder unmittelbar nach einer Krise sind Erkenntnisse über die Ursachen und deren künftige Vorbeugung meist noch sehr begrenzt. Eine Krisen-Predigt muss daher solche Schwierigkeiten offen einräumen. Auch bleiben bei ethischen Lösungsansätzen zwangsläufig immer (!) Zielkonflikte bestehen. Den Königsweg, die eine Lösung, die alle Probleme beseitigt, die also nur Vorteile und keine Nachteile hat, gibt es in der Ethik nicht. In einer begrenzten und zerbrechlichen Welt hat jedes menschliche Han-

deln notwendig „Kollateralschäden“ zur Folge, unerwünschte Nebenwirkungen, die sich bei bestem Mühen nicht ausschließen lassen. Es ist geboten, sie zu minimieren und solidarisch aufzuteilen – und doch bleiben sie. Das muss die Krisen-Predigt sichtbar machen.

2.3 Die Gestalt einer Krisenpredigt

- *Warnen und (!) verheißen*: Die Bibel kennt zwei Grundtypen eschatologischer Rede: Die Apokalyptik, die mehr droht als verheißt, und die messianische Eschatologien, die mehr verheißt als drohen. Beide aber stimmen darin überein, dass „Zuckerbrot und Peitsche“ zusammengehören. Es ist eine pädagogische Einsicht: Wer immer nur warnt und dramatisiert, dem hört man nicht mehr zu. Wer immer nur schönmalt, wird als weltfremder Träumer belächelt. Christliche Predigt sollte wie die Umkehrpredigt Jesu beide Aspekte in eine gesunde Balance bringen.
- *Argumentieren*: Ethische Argumente sind nie logisch zwingend, sondern weisen auf Plausibilitäten hin. Sie erinnern an frühere Erfahrungen und versuchen, zu diesen eine Analogie herzustellen, wie es die Lehre vom vierfachen Schriftsinn zurecht konstatiert. In der Predigt werden solche Analogien vor allem zu Texten der Bibel gezogen werden. Entscheidend wird aber sein, wie plausibel die Analogiebildung ausfällt. PredigerInnen stehen in der Pflicht transparent zu machen, warum sie diese oder jene Analogie herstellen, worin also die Ähnlichkeit der beiden Erfahrungen (bei bleibend größerer Unähnlichkeit) liegt.
- *Erzählen*: Traditionell hat sich die christliche Ethik seit der Scholastik stark auf Prinzipien berufen und aus diesen syllogistische Schlüsse zu ziehen versucht. Doch Prinzipien bleiben unkonkret und lassen sich keineswegs so leicht in konkrete Imperative überführen. So ist die Klage Karl Rahners heute noch genauso zutreffend wie vor knapp 50 Jahren: „Wir haben unendlich viele Prinzipien, aber wir haben keine konkreten Imperative.“²⁴ Alternativ wird heute eine Modell- oder Vorbildethik der Prinzipienethik vorgezogen (und damit letztlich eine tugendethische Fundierung für die normethische Konkretisierung gewählt). Modellethik erzählt von vorbildhaften Situationen, aus denen sie über Analogiebildungen sehr konkrete Imperative erschließen kann. Jesus als Ethiklehrer hat zumeist auf diesem Weg gearbeitet. Was Nächstenliebe heißt, erzählt er ebenso mit einer Geschichte (Lk 10,25-37) wie, was Vergebung bedeutet (Lk 15).

24 Karl Rahner, Der Anspruch Gottes und der Einzelne, in: ders., Schriften zur Theologie, Bd. 6, Einsiedeln/Zürich/Köln 1965, 521-536, hier 535.

- *Perspektivieren*: In vielen Bereichen wird Kirche als reine „Dagegen-Institution“ wahrgenommen, die alles verbietet, aber zu praktikablen Lösungen nichts beiträgt. Ob das immer so stimmt, sei dahingestellt. Und doch ist es enorm wichtig, dass eine Krisen-Predigt konkrete Ansätze der Problemlösung bietet. Wer über die Umweltkrise predigt, kommt an Ökosteuern und Emissionszertifikaten nicht vorbei. Wer die Finanzkrise im Blick hat, wird die Finanztransaktionssteuer nicht außer Acht lassen können. Wer die Atomenergie zum Thema macht, muss zwangsläufig über eine Reduzierung des Energieverbrauchs sprechen. Hier braucht es Mut zum klaren und konkreten Standpunkt – der unweigerlich angreifbar ist, aber zugleich die Botschaft vermittelt, dass wir etwas tun können.
- *Amtlich absichern*: Zu den meisten hier genannten Beispielen gibt es Dokumente des kirchlichen Lehramts – und sie erwähnen die hier genannten Lösungsansätze. Es gehört zu den größten Hürden, dass diese Dokumente den wenigsten PredigerInnen bekannt sind. Das scheint verständlich, weil es unmöglich ist, sämtliche kirchenamtlichen Texte zu lesen und zu kennen²⁵. Dennoch bieten heutige elektronische Instrumente einen leichten und gezielten Zugriff. Eine Predigt, die auf höhere Instanzen verweisen kann, signalisiert, dass die vertretene Position keineswegs beliebig ist, sondern aus langen kircheninternen Diskursprozessen gewachsen ist.
- *Verbünden*: Nicht zu jeder gesellschaftlichen Krise hat das kirchliche Lehramt eine eigene Antwort. Oft wird diese von spezialisierten Institutionen oder Bewegungen bereitgestellt werden – und kann doch Quelle für eine Predigt sein. Kirchliche Institutionen wie z.B. das Bischöfliche Hilfswerk Misereor entwickeln in ihrem Kompetenzbereich differenzierte und handfeste Postulate zur Krisenbewältigung. Aber auch die Rezeption von Positionen nichtkirchlicher Organisationen wie Greenpeace oder Foodwatch kann sinnvoll und geboten sein, wenn diese sich im Rahmen der christlichen Grundwerte bewegen (GS 36). Es ist keine Schande, sondern eher eine Auszeichnung, wenn sich ein kirchlicher Amtsträger auf anerkannte und geschätzte nichtkirchliche Institutionen beruft.
- *Ehrlich makeln*: Wer über Weltkrisen spricht, muss auch über Kirchenkrisen offen und freimütig reden. Ein Messen mit zweierlei Maß ist erstens unethisch und wird zweitens von den ZuhörerInnen schnell entlarvt. Mit dem Maß, mit dem der Prediger misst, werden auch er und seine Kirche gemessen werden (Mt

25 Auch die Inflation an amtlichen Texten ist eine strukturelle Sünde, denn sie ist eine logische Folge ausdifferenzierter Systeme.

7,2). Es gilt also ein ehrlicher Makler zu sein und sich die Wirklichkeit nicht zum eigenen Vorteil zurechtzubiegen.

Ob World Trade Center 2001, Phuket 2004, Wall Street 2008, Vatikan 2010 oder Fukushima 2011: Fundamentale Krisenereignisse verlangen nach kirchlicher Stellungnahme. Dabei wird man nicht umhin kommen, auch nach sündhaftem Verhalten von Individuen und sündhaften Strukturen gesellschaftlicher Systeme zu fragen. Klarheit und Barmherzigkeit müssen sich dazu miteinander verbinden – und die Bereitschaft, mit TäterInnen wie Opfern einen langen gemeinsamen Weg zu gehen. Denn: „Über eure Lippen komme kein böses Wort, sondern nur ein gutes, das den, der es braucht, stärkt und dem, der es hört, Nutzen bringt.“ (Eph 4,29)